

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 42 (1967)
Heft: 9

Artikel: Wohngenossenschaft Meiriacker, Binningen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-103755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

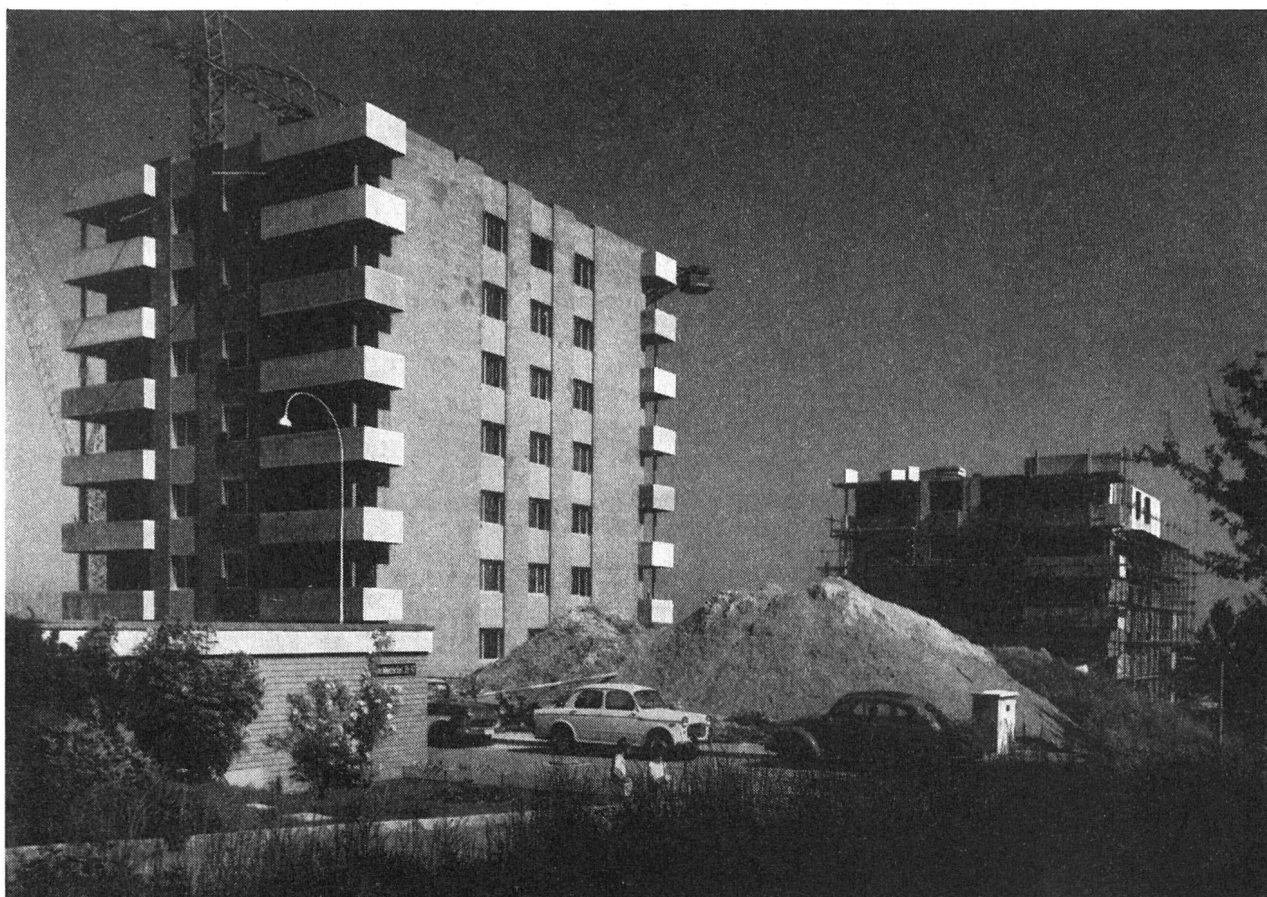
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wohngenossenschaft Meiriacker, Binningen

Unter dem Namen «Wohngenossenschaft Meiriacker» besteht in Binningen eine politisch und konfessionell neutrale Wohngenossenschaft. Sie bezweckt, ihren Mitgliedern gesunde und preiswerte Wohnungen zur Verfügung zu stellen.

Bei der Beschaffung von Bauland konnte die Genossenschaft auf die wohlwollende Unterstützung der Gemeindebehörden zählen. Nachdem durch verschiedene Landkäufe im «Meiriacker» ein grösseres Baugebiet arrondiert war, beschloss die Einwohnergemeindeversammlung vom 25. November 1963, die Parzellen an Genossenschaften im Baurecht abzugeben. Die Genossenschaft Meiriacker erhielt rund 11 000 m² zu einem auf der Basis von 50 Franken/m² berechneten Bau-rechtzins zugeteilt.

Bei der Planungskonzeption liess sich die Genossenschaft von folgenden Überlegungen leiten:

1. Auf lange Sicht ansprechbare Wohnungen mit bleibendem Komfort zu vermieten;
2. die Mietzinse tragbar zu gestalten und deshalb neben dem Gestehtungspreis auf günstige Unterhaltskosten (stabile Bauweise) zu achten;
3. alle Möglichkeiten rationeller Bauweise auszunützen.

Die nun vorliegende Überbauung umfasst drei Mehrfamilienhäuser und acht Einfamilienhäuser, aufgeteilt in Haus A mit 7 Viereinhalbzimmerwohnungen und 14 Dreizimmerwohnungen, Haus B mit 5 Viereinhalbzimmerwohnungen und 10 Dreizimmerwohnungen, Haus C mit 5 Viereinhalbzimmerwohnungen und 10 Dreizimmerwohnungen,

zwei Gruppen Einfamilienhäuser mit je 2 Viereinhalbzimmerwohnungen und 2 Fünfeinhalbzimmerwohnungen, also total 59 Wohneinheiten.

Vorfabrikation

Der Wunsch der Bauherrschaft war, preisgünstige Wohnungen zu erstellen. Dies bewog die Architekten, alle heutigen Bausysteme konstruktiv und preislich zu prüfen. Die preisgünstigste Offerte wurde von der Firma Ed. Züblin & Cie. AG ausgearbeitet, welche die Ausführung mit einer Vorfabrikation in einer Feldfabrik vorsah. Die Voraussetzungen für eine Feldfabrik lagen auf der Hand, da die Autoeinstellhalle den benötigten Platz aufweist.

Ein Bau mit vorfabrizierten Elementen fordert einen sehr umfangreichen Aufwand an Planbearbeitung, genaue Baukontrollen und eine gut funktionierende Koordination aller Angaben von Architekten, Ingenieuren und Unternehmern. Für jedes Element wird vom Ingenieur jeweils ein Plan für die Formschalung erstellt. In diesem Plan werden sämtliche elektrischen Installationen, Aussparungen für Heizung, Lüftung und sanitäre Anlagen eingezeichnet, anschliessend werden vom Ingenieur die Armierungspläne erstellt.

Im Herbst 1966 wurde mit den Aushubarbeiten der Autoeinstellhalle und des Wohnhauses Block A begonnen. Über die Wintermonate wurden die Elemente angefertigt. Ab Frühjahr konnte der Montagebau begonnen werden.

Die terminliche Abwicklung und die Preisgestaltung dürfen als schönes Resultat bezeichnet werden.

Die Kosten pro Kubikmeter umbauten Raumes betragen etwa 149 Franken,

Auf Stahltischen werden die Elemente entsprechend der Form und Grösse eingeschalt, die nötige Stahlarmierung eingebaut und betoniert. Die elektrischen Leitungen sowie Anlagen für Sanitär- und Heizungsinstallation werden vor dem Betonieren ebenfalls montiert. Die später sichtbaren Elementoberflächen werden so bearbeitet, dass diese am Bau direkt gestrichen oder tapeziert werden können. Aus Termingründen werden die am Vortag betonierten Elemente am nächsten Morgen bereits abgehoben und auf Lager gelegt. Dies ist dadurch möglich, dass der Beton mit Hilfe von Dampf auf etwa 70 Grad Celsius erhitzt wird, was die Abbindzeit entsprechend verkürzt.

Die Schaltische sind kippbar und erlauben so das Abheben der Elemente in der Montagerichtung.

Spezialelemente, wie Treppen, Balkon- und Fensterbrüstungen, werden in separaten Schalformen hergestellt. Speziell zu erwähnen ist die Herstellung der Liftschächte, die als ganzes Element je auf Stockwerkshöhe erfolgt. Türen, Befestigung usw. für die Liftmontage sind bereits eingebaut.

Die Montage der Elemente am Bau erfolgt mit Hilfe von tragstarken Turmdrehkränen. Die Kontaktteile der einzelnen Elemente sind so ausgebildet, dass diese nach Vermörtelung fest miteinander verbunden sind und dem Bauwerk die nötige Versteifung verleihen.

Parallel mit der Elementmontage wird bereits die Isolierung und Backsteinverblendung der Fassaden hochgeführt. Zur Verankerung dieser Backsteinvormauerung werden in der Fabrik rostfreie Verbindungsdrähte einbetoniert.

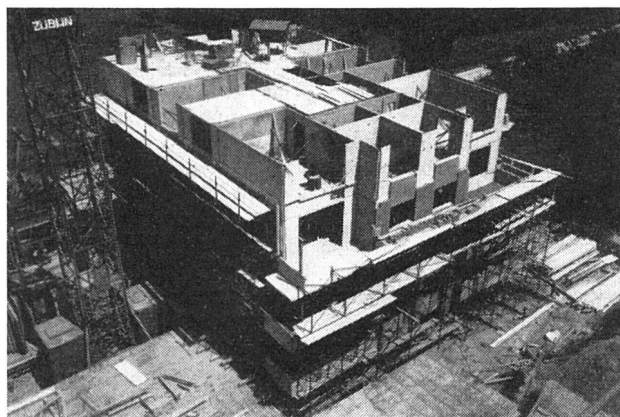
Während oben der Rohbau noch montiert wird, können in den unteren Stockwerken die Ausbauarbeiten bereits ausgeführt werden.

Die Heizungsanlage im Hochhaus

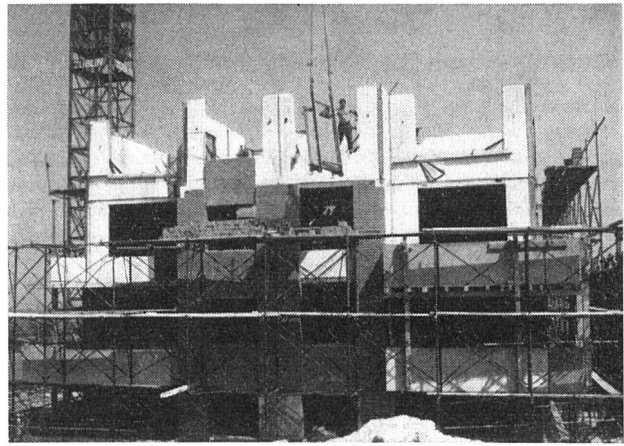
Wie der Architekt und der Bauingenieur, sieht sich auch der Heizungsinstallateur beim Hochhaus vor Probleme gestellt, welche ausserhalb des üblichen Wohnungsbaues liegen. Infolge des hohen Baukörpers wirken sich beim Hochhaus die klimatischen Einflüsse empfindlicher aus, weil die einzelnen Fassaden oft unterschiedlich der Sonneneinstrahlung und dem Windanfall ausgesetzt sind.

Um diesen äusseren Einwirkungen Rechnung zu tragen, wurden bisher die Heizungsanlagen in Fassadengruppen aufgeteilt, und bei Hochbauten erwies sich sogar eine Unterteilung der einzelnen Gruppen in der Vertikalen als angezeigt. Nebst den baulichen Schwierigkeiten in der Unterbringung der Steigstränge führte diese Heizungsanordnung nicht nur zu hohen Installationskosten, sondern auch zu einem kostspieligen Aufwand an baulichen Nebenarbeiten.

In der Kupferrohrheizung mit Zonenregulierung nach + Patent 378 493 steht neuerdings ein Heizsystem zur Verfügung,



Die Wandelemente eines Stockwerkes werden montiert. Beginn der Montage der Deckenelemente.



Gestaffelt mit der Elementmontage wird die Backsteinverblendung der Fassade hochgeführt. Die Montage einer Waschbetonbrüstung ist ersichtlich.

welches sowohl den Anforderungen der Architekten nach einer unsichtbaren Leitungsmontage als auch den besonderen Bedingungen bei Hochhäusern in jeder Weise entgegenkommt. Die Wärmeabgabe an die Räume erfolgt ohne Einschränkungen hinsichtlich der Radiatorenfabrikate oder gegenüber der Verwendung von Konvektoren durch statische Heizflächen unter den Fenstern. Die Heizkörper werden mittels kleinkalibriger Kupferrohre innerhalb der Überzugsböden an die Heizstränge in den Bädern angeschlossen, wobei ein zentrales thermostatisches Ventil zur generellen Regulierung der Wohnungstemperaturen dient. Die einzelnen Heizkörper erhalten keine eigene Absperrvorrichtung und sind lediglich mit einer Reguliermuffe zur individuellen Drosselung ausgerüstet.

Der besondere Vorteil der Zonenheizung liegt in der unabhängigen Temperaturgestaltung in den einzelnen Wohnungen unter Erfassung allfälliger Sonneneinstrahlungen beziehungsweise gesteigerter Entwärmung infolge Windanfalls, womit sich dieses System als ideale Heizung in Hochhäusern auszeichnet.

Vorfabrikation und sanitäre Installationen

Auch bei den sanitären Installationen eröffnet die vorfabrizierte Bauanfertigung neue Aspekte. Dank der hiermit erreichbaren massgetreuen Bauausführung wird die Vorfabrikation der Zuleitungen und Fallstränge erst sinnvoll, wogegen bisher im konventionellen Bau die vorgefertigten Stücke nur zu oft nachträglich abgeändert werden mussten.

Die erste Voraussetzung zu einer rationellen Sanitärinstallation liegt in der zweckmässigen Grundrissgestaltung durch den Architekten. Dank der wohl durchdachten Zusammenlegung der Bäder und Küchen konnten bei der Überbauung im Meiriacker die sanitären Steigstränge auf ein Minimum beschränkt werden.

Nach genauer Festlegung der Apparatestandorte wurden bei der Anfertigung der Wände die Leitungsdurchführungen mittels einer Schablone im entsprechenden Rohrdurchmesser ausgespart, womit sich kostspielige und zeitraubende Zuputzarbeiten an den Mauerdurchbrüchen erübrigten. Die Durchbrüche sind so knapp bemessen, dass die Zwischenräume ohne bauliche Beihilfen durch den Sanitärmonteur selbst ausgekittet und mit einer Rosette abgedeckt werden können.

Parallel zur Vorfabrikation der Wände erfolgte die Anfertigung der Apparateanschlüsse anhand einer zweiten Schablone in der Werkstatt, und so mussten die einzelnen Teile auf der Baustelle lediglich noch zusammengesetzt werden.